

LÜCHOWER WELT

Der Bullerbü-Faktor



Wenn im Dorf jemand Geburtstag hat, malen die Kinder in der Schule Bilder für das Geburtstagskind.

Foto: ddp

Von Anke Lübbert

Die Schule war das einzige, das Johannes Liess zum Paradies noch fehlte. Lüchow hatte ansonsten alles, wonach sich erschöpfte Städter sehnen. Viel Natur. Wenig Menschen. Und viel Ruhe. Johannes Liess hatte mit seiner Frau und seinen Kindern jahrelang ein modernes Nomadenleben geführt, als Architekt mal in Mexiko, mal in Frankreich oder in Österreich gearbeitet. Er sehnte sich nach nichts mehr als Stille. Die Sommerferien verbrachte die Familie regelmäßig zwei Monate in einer renovierungsbedürftigen Kate in Lüchow, irgendwo in Mecklenburg-Vorpommern. Und irgendwann kam der Gedanke: "Warum bleiben wir nicht einfach hier?"

Hier, sagt Liess, ging es allen gut. "Tür auf und die Kinder standen auf der Wiese." Im Sommer 2003 beschlossen seine Frau und er das Umherziehen zu beenden. "Wir hatten abgemacht, dass wir bleiben - aber nur, wenn wir hier

eine Schule finden."

Eine geeignete Schule in erreichbarer Nähe zu finden, erwies sich allerdings als Problem. Die zuständige Grundschule schied für Liess und seine Frau schon nach dem ersten Besuch aus. Seit der Wende war kein neuer Lehrer eingestellt worden. Und auch mit der Pädagogik der älteren Lehrer dort konnte die Familie nicht viel anfangen.

Aber Johannes Liess ist kein Mann, der sich von seinen Plänen abbringen lässt. Er gründete selbst eine Schule. Nach Treffen mit interessierten Eltern, Lehrersuche, Entwicklung eines Schulkonzeptes und anderthalb Jahren Schriftverkehr mit dem Ministerium bekam der Trägerverein schließlich per Eilverfahren die Erlaubnis, den Schulunterricht aufzunehmen. Im August 2006 schließlich saßen vier Schülerinnen und Schüler in einem kleinen Raum mit weiß gestrichenen Wänden, einer Lehrerin, an der Wand eine Tafel. Und das alles im Haus der Familie Liess. Schule bleibt Schule.

Das Landesbildungsministerium sieht die vielen Neugründungen privater Bildungsstätten in Mecklenburg-Vorpommern dabei nicht gerade gern. Schaffen doch Menschen wie die Liess, was dem Land selbst offenbar nicht gelingt: Während das neue Bundesland im Zuge schrumpfender Schülerzahlen Schulen schloss oder in großen Schulzentren zusammenführte, verdoppelte sich seit 2001 die Zahl der Privatschulen, von denen es derzeit rund 70 gibt. "Wenn irgendwo eine Schule geschlossen wird, macht es plopp und zwei hippe, private Schulen werden gegründet", sagt Johannes Liess. "Das stellt natürlich auch das offizielle Schulkonzept in Frage. Schließlich machen wir denen vor, dass es auch anders geht." Seine Familie und er aber sehen nicht nur das staatliche Schulkonzept mit Skepsis. Auf der Lüchower Dorfstraße, zwischen Schulhaus und Spielplatz, drängt sich auch die Frage auf, wer hier eigentlich Rahmen setzt, Bebauungspläne aufstellt, Politik macht.

Ganze Ortschaften stehen zum Verkauf

Der Staat jedenfalls ist in Lüchow kaum spürbar: Wege wurden hier seit Jahrzehnten nicht erneuert, öffentliche Verkehrsmittel sind quasi nicht vorhanden. Den Bebauungsplan für seine Schule hat Johannes Liess selbst gezeichnet. Wegweiser, Spielplatz und Sportplatz errichteten die Dorfbewohner. Die Alternative zu den privaten Initiativen ist vielerorts, Dörfer aufzugeben. Ein Minimum an Infrastruktur zu erhalten, ist dabei teuer. Im ländlichen Raum Ostdeutschlands profitieren Gruppen wie die um Familie Liess somit allein von dem ungeheuren Freiraum, der sich

ihnen bietet: Ganze Ortschaften stehen zum Verkauf. Die Lüchower Landschule orientiert sich an der Waldorfpädagogik. Waldorfschule darf sie sich aber nicht nennen.

Die Landesarbeitsgemeinschaft der Waldorfschulen Mecklenburg-Vorpommern schickte der Schule einen Kriterienkatalog. Nur wer ihn erfüllt, kann Mitglied werden. Viele der Punkte aber kann die kleine Schule nicht erfüllen. So sieht der Katalog etwa keinen jahrgangsübergreifenden Unterricht vor. Johannes Liess zuckt die Schultern: "Jetzt können wir wenigstens machen, was wir wollen."

Vor dem Dorfgemeinschaftshaus, dem momentanen Schulgebäude, steht ein feuerwehrroter Neun-Sitzer, einer der beiden "Schulbusse". Um 7.30 Uhr werden die ersten Schüler abgeholt, eine Stunde später beginnt der Unterricht. Seit diesem Schuljahr werden 30 Schülerinnen und Schüler in Lüchow unterrichtet. Jahrgangsübergreifend, zwölf in den Klassen eins und zwei, 18 in den Klassen drei bis fünf.

Das Dorfgemeinschaftshaus ist in der Woche Essraum für die Schulkinder, am Wochenende Café für die Eltern, nachmittags findet hier Fachunterricht statt, abends werden Filme gezeigt. Im Raum stehen kniehohe Schulbänke, zusammengesammelt aus den geschlossenen Schulen der Umgebung. In der Mitte des Versammlungsraumes bollert ein Holzofen.

Absolute Einöde

Das Geld für die Gebäude und das Schulprojekt stammen aus Eigenmitteln, privaten Spenden, EU-Geldern und einem Kredit. Ein Landwirt aus dem Nachbarort hat der Schule das Bauland geschenkt und einen Bagger geliehen.

Das Projekt der Familie Liess nimmt Form an. Es würde vielleicht auch anderen gefallen. Nur verirrt sich eigentlich niemand hierher. Auf dem Weg nach Lüchow biegt man von der mäßig befahrenen A20 zwischen Rostock und Stralsund ab und fährt dann über schmale Straßen und kleine Dörfer. Selten begegnet man einem anderen Auto, noch seltener anderen Menschen. Dörte Fuchs, 53 Jahre, Wollstrickjacke und halblange blonde Haare, lebt und arbeitet seit Sommer 2007 in Lüchow. Sie ist Klassenlehrerin für die erste und zweite Klasse. Einen Zweitklässler, der gerade mit seiner Aufgabe fertig geworden ist, schickt sie mit einem Erstklässler in eine Ecke des Klassenzimmers: "Setzt euch mal zusammen und übt leise lesen!", fordert sie die beiden auf. Für sie hat der jahrgangsübergreifende Unterricht den Vorteil, dass die Älteren unauffällig noch einmal bei den Jüngeren mithören können, leistungsstarke Erstklässler sich dabei aber nicht langweilen müssen.

Als sie Freunden und Bekannten auf der Karte zeigte, wo Lüchow ist, fragten sie, wie man dort nur hinziehen könne. "Für meine Freunde ist das hier die absolute Einöde", sagt Dörte Fuchs, "und im Winter ist es ja auch recht einsam." Trotz der Abgelegenheit überwiegt für sie das, was in Lüchow der "Bullerbü-Faktor" genannt wird: Alle kennen sich, alle helfen sich, für die Kinder ist es das Paradies. "Mein Sohn findet draußen immer ein anderes Kind zum Spielen", sagt Fuchs.

Nach dem morgendlichen Unterricht gibt es für die Kinder von Lüchow eine Mittagspause. Eine Mutter ist als Köchin angestellt; heute hat sie Rotkohl, Hackbraten und Kartoffeln gekocht, alles bio, versteht sich. Der Schulverein ist inzwischen der drittgrößte Arbeitgeber der Gemeinde. Die Schule hat sechs Voll- und sechs Teilzeitangestellte, in dem Architekturbüro von Johannes Liess arbeiten zusätzlich fünf weitere Männer und Frauen. Bald wird die Schule einen Geschäftsführer und eine Sekretärin einstellen.

In einem kleinen Büroraum im Dorfgemeinschaftshaus, gleich neben den Schulräumen, sitzen der Hausmeister und ein Bauarbeiter im Blaumann mit einem Kaffeepott in der Hand. Die Lüchower sagen, dass sie kein Fremdkörper in der Gemeinde sein wollen. Die wenigsten Kinder auf der Schule kommen aus anthroposophischen Familien, viele sind Dorfkinder, deren Eltern die kleine Schule wegen ihrer Familiarität, wegen der langen Betreuungszeiten und des Abhol- und Bringservice schätzen. Und auch das Finanzielle hält sich hier in Grenzen: Der Schulunterricht kostet die Eltern 60 Euro pro Kind und Monat, das Essen dort zusätzlich 30 Euro.

Gigantischer Spielplatz

So hat sich auch die Stimmung in der Gemeinde gewandelt. Anfangs wurden die Schulplaner belächelt. Nicht zuletzt

wegen der entstandenen Arbeitsplätze hat sich das geändert. "Wir werden jetzt ernst genommen", sagt Johannes Liess. Die Bürgermeisterin Renate Awe hat das Schulprojekt von Anfang an in der Gemeindevertreterversammlung unterstützt. "Das mit der Landschule fand ich gut", sagt sie. "Die Kinder heutzutage wissen ja oft schon gar nicht mehr, was Petersilie ist." "Insgesamt muss man das hoch anerkennen, dass die hier aufgetaucht sind und in das Dorf investiert haben", sagt sie. Als Familie Liess 2003 nach Lüchow zog, lebten dort noch vier Menschen, alle jenseits der 60. Mittlerweile leben hier 19 Kinder und 21 Erwachsene.

Das Konzept heißt "mitnehmen, wer mitkommen will". Wenn im Dorf jemand Geburtstag hat, malen die Kinder in der Schule Bilder, klingeln an der Tür und singen ein Geburtstagsständchen - auch für die wenigen Alteingesessenen. Für Johannes Liess ist Lüchow ein gigantischer Spielplatz. Freiraum und Experimentierfeld. Er hat eine Vision für das ganze Dorf. Die Lüchower Welt von der er träumt, ist ein autonomes System. Es gibt ein kleines Hotel, mehrere Kleinbauern, die den größten Teil der Lebensmittel anbauen.

100 Menschen sollen einmal in seinem Dorf leben, es wird Arbeit für alle bieten. Neben der Schule plant er ein Altenheim und einen Dorfladen. Er denkt an eine Windkraftanlage und ein Blockheizkraftwerk. Johannes Liess träumt von umgekehrter Globalisierung. Von einem Dorf, das sich selbst genug ist.

Das Landleben bringt jedoch auch ein paar Widrigkeiten mit sich. Der Bus an der Haltestelle mitten im Dorf hält nur noch einmal in der Woche. Das größte Manko aber ist die stolpernde ISDN-Verbindung, die Lüchow mit dem Rest der Welt verbindet.

Bevor sie sich diesem Problem zuwenden, eröffnen die Leute von Lüchow aber erstmal einen Kindergarten und einen Hort. Und renovieren mal wieder ein Schulgebäude. Im Dezember haben sie einen Kaufvertrag für die alte Schule im Nachbarort unterschrieben. Irgendwo muss die 7. Klasse 2010 ja mit dem Unterricht beginnen.

Artikel URL: <http://www.fr-online.de/wissenschaft/der-bullerbue-faktor/-/1472788/3183174/-/index.html>

Copyright © 2010 Frankfurter Rundschau